

Der 147ste Brief.

Von der leidentlichen Reinigung des untern oder sinnlichen Theils, und wie man sich darin zu verhalten.

N. N.

Ich hoffe doch jetzt einen Augenblick Zeit und Vermögen zu finden, auf dein mir Angenehmes, vom 28ten passato, zu antworten; wäre es gleich nur mit wenigen Zeilen.

Du hängst, lieber Bruder, unter der reinigenden Hand Jesu, am Kreuz. Ich fasse dich in mitleidender treuer Liebe. Allein, wenn ich dir die Einsicht von deinem Zustande geben könnte, die ich von demselben habe, so würdest du gewiß Muth behalten, und nur alle Gewitter über dich hergehen lassen. Es ist eine leidentliche Reinigung des unteren Theils; die Sinne, die Einbildungskraft, und das ganze thierische Theil empören sich bisweilen dawider: allein eben durch ihre Empörung und Tristigkeit werden sie allmählig ihre Stärke verlieren, wenn du nur recht leidentlich bleibst. Ich sage: es ist eine leidentliche Reinigung; es spricht also von sich selbst, daß hier keine Wirksamkeit zu paß komme. Sich selber wollen helfen, besehen, beklagen, mit Unruhe

bewah-

bewahren, mit Hestigkeit bethen u. d. gl. irritet manchmal nur mehr, und Gott erreichet seinen Endzweck nicht, welcher, nebst der Reinigung des untern Theils, die Entdeckung und Zerstörung der Eigenliebe ist.

Abandon und Delaissement sind (so wie du davon redest) unterschieden, wie Activ und Passiv. Jenes, nämlich sich Gott übergeben, aufopfern und Preis geben zu allem seinem Wohlgefallen, aus cordatem redlichem Willen, ist gar was anders, als aus Ohnmaact und Confusion sich lassen sinken, und der Erbarmung und Bewahrung eines anderen sich überlassen, den man weder fenet noch siehet, der aber im Grunde heimlich fodert, wir sollen ihm gewonnen geben, und gestehen, daß wir nichts sind und nichts vermögen. Dieses Letztere, meyne ich, ist Delaissement, und die Hauptarznei deiner Krankheiten. Frage dich und die verschiedene Empörungen so ruhig als dir möglich ist, mit einer stummen Einwilligung in dein allgemeines Nichts; das ist, daß du mit innigster Wahrheit glaubest, ein solcher zu seyn, wie du bist, und daß du deine Hülfe und dein Gutes lediglich von Gott müßest und gerne wollest erwarten.

Weil auch der Herr mit im Spiel ist, so ist's jetzt nicht so dienlich, durch Unterredung und Erklärungen diesem oder jenem, wahren oder eingebildeten, Unrecht und Unbilligkeit, sonderlich wann es nicht in deine

Pflicht einläuft, abhelfen zu wollen; denn gemeiniglich reussirt man da nicht; und scheineth man reussirt zu haben, so ist man doch nicht recht beruhiget, weil man nämlich den Feind nicht am rechten Ort getroffen hat. Die aufgebrauchte Naturkräfte in uns waren der Grund alles des Uebels, welche nicht durch Thun, sondern durch Leiden und Loslassen müssen überwunden werden. Es ist wohl wahr, Gott bedient sich wohl der Menschen und Gelegenheiten; aber damit haben wir nichts zu thun. Er hat der Knechte viel; acceptiren wir den einen nicht, dann rüft er einen andern.

Im Gebeth mußt du dich auch verhalten, wie du kannst, nicht wie du willst; überhaupt nicht zu heftig. Kannst du nicht so oder anders einkehren, oder tief sinken, (wie du dich ausdrückest) dann bleibe willenlos, wie du bist, aus Ehrerbietung gegen Gottes Wohlgefallen, und stelle dich durch keinerlei Anstrengung anders.

Ich scheine dir Regeln zu geben; weil du aber jetzt schlecht Regeln beobachten kannst, so füge ich noch diese Regel zum Schluß dabei: Daß, so oft du bemerkst, daß du es nicht deinem jetzigen Stande gemäß gemacht hast, du solches nicht durch Unruh und Verdruß, sondern durch eine friedsame Vernichtung wieder suchest gut zu machen. Sey getrost, sey ausgebreitet mein Bruder; vertraue dich Gott unendlich an; halte
nur

nur unter seiner Hand aus, und glaube, daß ich deiner in Schwachheit nicht vergessen werde.

Mülheim,
den 7. Jan. 1751.

Der 148ste Brief.

An denselben, der Neigung und Offenherzigkeit im Schreiben zu folgen. Theilnehmung der Leiden. Ursache derselben. Aufmunterung zur Ueberlassung.

N. N.

Es ist mir jedesmal angenehm, wenn durch ein Brieflein einige Nachricht von deinem Aeußern und Innern erhalte, obgleich ich nicht so oft mit der Feder antworten kann. Gebrauch' in Ansehung meiner alle Freiheit; reflectire so viel nicht über dein Schreiben und dessen Motiv. Es ist und soll eigentlich nicht geschehen, um der Leiden los zu werden, ohnerachtet solches der schwachen leidenden Natur einfallen könnte. Weder dein noch mein Schreiben kann in dem Leiden eine Aenderung oder sonst Trost und Hülfe leisten, als nach Gottes Willen; und, wann Der es so will, dann muß es auch uns

Sf 3.

recht